Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 9

Artikel: Kommt ein deutscher Eurokommunismus?
Autor: Hartmann, Horst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-347568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Horst Hartmann

Kommt ein deutscher Eurokommunismus?

In dem technokratischen Glauben, der Fortschritt von Wissenschaft und Technik auf seinen eingefahrenen Bahnen werde die sozialen Probleme der Menschheit lösen, liegt eine der lebensfeindlichsten Illusionen der Gegenwart. *Rudolf Bahro*

Ein Beispiel für die politische Misere im geteilten Deutschland lieferte kürzlich die aus der DDR nach Westberlin nicht ganz freiwillig übersiedelte Lyrikerin *Sarah Kirsch*. Da sie ihr bisheriges Leben als «Einsatz für den Sozialismus» versteht, glaubt sie genau zu wissen, wann sie in die DDR zurückkehren muss; dann nämlich, wenn Rudolf Bahros Buch «Die Alternative»* in allen DDR-Buchhandlungen zu haben ist. Und um keine Illusionen aufkommen zu lassen und um billige bundesrepublikanische Selbstgerechtigkeit zu vermeiden, sei ein nachdenklich stimmender, ergänzender Satz nicht unterschlagen: «Wenn es in der Bundesrepublik noch weiter nach rechts geht, sehe ich den Punkt, wo ich auch hier weg muss.» Soweit Sarah Kirsch.

Mit dem Einzelgänger Rudolf Bahro geistert das Gespenst des Eurokommunismus durch die deutschen Lande. Er selbst als Theoretiker mit unbekannter Gefolgschaft sitzt in der DDR im Gefängnis, verurteilt zu acht Jahren Haft wegen angeblicher Spionage und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, eine absurde Behauptung, denn Spione schreiben keine marxistischen Analysen. Bahro zählt nicht zu jener Spezies enttäuschter Idealisten, deren Erfahrungen sich in Hass verwandelt und sie blind für die Realität machen. Hier meldet sich ein ehemaliger Funktionär zu Wort, der schliesslich Lenins Revolutionstheorie uneingeschränkt bejaht, obwohl er sich in erster Linie an Karl Marx orientiert. Wenn man versucht, seinen politischen Standort aufzuzeigen, so lässt sich das am besten in drei wichtigen Punkten verdeutlichen, in denen er ein Abrücken der SED von ursprünglichen Zielen des Marxismus sieht.

Bei Marx war das Ziel der Kommunisten die Abschaffung des Staates, eine demokratische und zugleich kommunistische Partei ohne autoritäre Spitze sowie die Einheit der deutschen Nation. Marx' Auffassung vom Nationalstaat streift Bahro zwar nur, aber in einem kurz nach seiner Verhaftung veröffentlichten Papier anonym bleibender oppositioneller Kommunisten in der DDR ist die Brisanz dieses Themas deutlich geworden. Alle drei im Bundestag vertretenen Parteien haben recht verlegen auf die Forderung nach einem Einheitsstaat reagiert, weil damit der Status quo in Mitteleuropa gefährdet würde.

---

* Rudolf Bahro: «Die Alternative». Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Europäische Verlagsanstalt, Köln.

Bahros Abschied von der Deformationstheorie

Es wäre töricht, Bahro als einen verkannten, wichtigtuerischen Eiferer anzusehen, der um jeden Preis Aufsehen erregen will. Als Theoretiker weist er sich vielmehr als bedeutender Analytiker aus, der Zusammenhänge erkennt, über ein bemerkenswertes theoretisches Wissen verfügt und sich an Utopien heranwagt. In der Legion marxistischer Theoretiker und Quacksalber, von denen die meisten mehr Verwirrung als Nutzen stifteten, ragt er als Stilist hervor, was freilich nicht allzu viel aussagt; denn unter den Blinden ist bereits der Einäugige König. Bahro hat sein Werk in drei Teile gegliedert. Im ersten behandelt er die nichtkapitalistische Entwicklung zur Industriegesellschaft. Es folgt das als Sensation empfundene zweite Kapitel, seine kritische Analyse mit der Struktur des «real existierenden Sozialismus», und schliesslich seine eigentliche zukunftsweisende Leistung, die utopische «Alternative», die vordergründig an maoistische Gedankengänge erinnert.

Bahro lässt bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation die Deformationstheorie nicht gelten, nach der alle Widersprüche auf die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit reduziert werden. Er vertritt die Auffassung, dass die Oktoberrevolution eine antiimperialistische Erhebung in einem vorkapitalistischen Land war und ihre Aufgabe vor allem darin bestand, die Industrialisierung durchzuführen. Vom Mythos der Revolution bleibt bei Bahro nichts übrig.

Da diese sich über Jahrzehnte erstreckende Aufgabe als abgeschlossen betrachtet werden kann, gelte es jetzt, in der Sowjetunion den Übergang zum Sozialismus zu bewerkstelligen. Allerdings genüge dazu – so Bahro in anderem Zusammenhang – nicht Chruschtschows halbe Reform, eine gründlichere «Volksreform» wäre hierfür unbedingte Voraussetzung. Wenn er die Warnung des Peruaners Carlos Delgado wiederholt, nach der aufgeklärte Minderheiten lediglich eine repressive Bürokratie schaffen, so hat er zweifellos eine Warnung für andere Utopisten ausgesprochen.

Vom Leistungsprinzip im Kommunismus

Für Bahro erfolgt die Entwicklung der Produktivkräfte zur Schaffung des Sozialismus im Osten unter dem Druck der kapitalistischen Umwelt, und diese Umstände verweisen auf den antagonistischen Charakter. Die «Festungsneurose» und der halbasiatische Weg Russlands erwiesen sich als Hindernis, zumal später der Stalinsche Überbau erhalten blieb, angesichts des wahnwitzigen Rüstungswettlaufs mit dem Westen. Eingehend beschäftigt sich Bahro mit der Bürokratie im kommunistischen Staatsgefüge. Wenn er sich auch nicht an eine Analyse des Begriffes Arbeiterklasse heranwagt – in der DDR ist seit Jahren kein derartiger Versuch unternommen worden –, so liefert er doch wichtige Anhaltspunkte zur vorhandenen Sozialstruktur.

Zu einer seiner wichtigsten Erkenntnisse gehört in diesem Zusammen-

hang die Unfähigkeit des Staates, Arbeitsintensität zu erzwingen, wie es im Kapitalismus geschieht.

Die offiziell betonte führende Rolle der Arbeiterklasse dient seiner Meinung nach vor allem als Rechtfertigung der Herrschaft des Apparates, und die Hauptfunktion des «protosozialistischen Staates» sieht er im Kampf gegen ein Gleichheitsstreben der Massen und im Forcieren des Leistungsprinzips. Aber de facto ist nach seinen Erfahrungen längst der Punkt erreicht, von dem ab Inhalt, Charakter und Aufstiegschancen die Lohnhöhe als Motiv überholt haben, was ebenso für die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zutrifft.

Wenn man bei Bahro liest, für die Auswahlkriterien von Leitungsfunktionen sei Fügsamkeit nach oben wichtiger als Kompetenzen, so deckt sich das ebenfalls mit der Praxis in westlichen Privatunternehmen, weil niemand im Zeichen absoluter Personalkonkurrenz Schlangen am eigenen Busen nähren will. Die bisherigen Klasseninteressen sieht Bahro letzten Endes angesichts weltweiter Probleme für nicht mehr allein entscheidend an, da es gilt, einen übergreifenden Konsensus zur Lösung der Menschheitsfragen zu finden. Den Industrialismus als Schicksal und Lebensform lehnt er ab. Dafür liefert er einleuchtende Begründungen angesichts des Unglücks wachsender Vereinsamung des Einzelnen in einer technisierten Welt. Der Mensch soll nicht Opfer der Technologie werden. Manches klingt bei Bahro übrigens wie eine Antwort aus dem Osten auf die Thesen des Club of Rome.

Die Vision einer Kulturrevolution

Das Rad der Geschichte wird nach Auffassung Rudolf Bahros erneut von progressiven Kräften in Schwung gesetzt, nicht aber von den konservativen. Im Wege stehen dabei die «herrschenden Parteiapparate». Sie haben mit dem Kommunismus soviel zu tun «wie der Grossinquisitor mit Jesus Christus». Bahro will auch den Staatsapparat der Gesellschaft dienstbar machen und seinen geplanten Bund der Kommunisten als Massenbewegung organisieren. Seine Utopie einer Kulturrevolution zeichnet Bahro logisch und konsequent als Abkehr von bestehenden Fehlern. Die Beteiligung des leitenden und intellektuellen Personals an einfacher Arbeit und entsprechende Einebnungen des Lohngefüges – übrigens eine Idee, die auch von den Jungsozialisten aufgegriffen worden ist – hat Bahro von Lenin übernommen.

Mit seiner in den Jahren 1973 bis 1976 entstandenen Vision einer neuen Gesellschaft legt Bahro den kühnen Versuch einer Gesellschaftsutopie vor, in der reale Freiheit mit Gleichheit und Brüderlichkeit zusammenfallen sollen: «Der Kommunismus ist nicht nur notwendig, er ist auch möglich. Ob er wirklich wird, das muss im Kampf um seine Bedingungen entschieden werden.» Mit diesem Appell endet sein Werk, das auf Jahre hinaus die Diskussion im Lager des Eurokommunismus bestimmen dürfte.

Ein Echo auf Bahros Theorien lag bereits unmittelbar nach seiner Verhaftung mit dem Taschenbuch «Solidarität mit Rudolf Bahro» vor, herausgegeben von Hannes Schwenger (rororo-aktuell, Band 4348, Rowohlt-Verlag, Reinbek). Es handelt sich um zum Teil in Briefform direkt an Bahro gerichtete Reflexionen über sein Werk, die bei grundsätzlicher Zustimmung kritische Reserve im Detail keineswegs ausschliessen und die Diskussion anregen dürften. Lucio Lombardo Radice, Professor für Mathematik an der Universität Rom und Mitglied des Zentralkomitees der KPI seit 1969, sieht die Bedeutung von Bahros Buch vor allem darin, dass es sich im Gegensatz zu den meisten Auseinandersetzungen mit dem Kommunismus um eine Kritik aus marxistischer Sicht handelt und Bahro sich nicht in einer Aufzählung von Fehlern erschöpft, sondern gleichzeitig neue Wege weist.

Für Radice verdeutlicht Bahro damit den unaufhaltsamen ideologischen Verfallsprozess in den osteuropäischen Ländern seit dem «Prager Frühling». Eine Anwendung von marxistischen Methoden auf den «realen Sozialismus» erscheint Radice überfällig, um die Widersprüche zwischen Basis und Überbau aufzudecken. Radice zeigt dabei durchaus Respekt vor der DDR, weil «die Liquidierung der kapitalistischen Produktionsweise das Land verändert hat, das mit seinen knapp zwanzig Millionen Einwohnern unter die ersten ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Mächte der Welt» gehört.

Aber – und das erscheint Radice bedeutungsvoll – es handelt sich um einen «autoritären Sozialismus». Dazu liefert Radice eine präzise Erklärung, die auf Bahro zurückweist, nämlich dessen Erklärung vom vorhandenen «überschüssigen Bewusstsein» mit «unproduktiver Geschäftigkeit», also mit «Ersatzbefriedigungen» abzubauen. Radice nennt den Untertitel Bahros «Zur Kritik des real existierenden Sozialismus» eine «mutige Unbescheidenheit», denn der Autor variiert damit den Geschichte verändernden Titel von Karl Marx «Zur Kritik der politischen Ökonomie», wobei Bahro die Länder des «real existierenden Sozialismus» als sozialistisch ansieht, auch wenn sie den «kapitalistischen Weg» fortsetzen.

Arbeitsprozess und Selbstentfremdung

Skeptischer gegenüber Bahro verhält sich der Ungar *Mihály Vajda,* Gastprofessor für Philosophie in Bremen. Er hält Bahros Ansatzpunkte für eine Kulturrevolution für schwärmerisch, respektiert aber die Kritik am Marxismus und an der sich auf ihn berufenden Spielart in der DDR, wobei Bahro die Variante unter der SED für eine neue, spezifische Form mit eigener Gesetzmässigkeit hält. Entscheidend bleibt für Vajda die Erkenntnis Bahros, dass die Arbeitsteilung als Ursache für Ausbeutung und Unterdrückung keineswegs aufgehoben worden ist. Wahrscheinlich werden sich aber nur partielle Veränderungen im Arbeitsprozess realisieren lassen, während langfristig der Monotonie moderner Berufsarbeit wohl nur auf dem Umweg über Arbeitszeitverkürzungen, den Wechsel von Tätigkeiten

innerhalb des Berufslebens, wie ihn Herbert Marcuse forderte, und eine sinnvollere Beschäftigung in der Freizeit eine Änderung herbeiführen. Mihály Vajda liefert wichtige Stichworte für eine Bahro-Diskussion, so zum Beispiel mit Vorbehalten für eine saubere Trennung der Begriffe Kopf- und Handarbeit, weil Handarbeiter nicht zwangsläufig Proletarier sein müssen und Kopfarbeiter nicht unbedingt der Bourgeoisie angehören.

Hervorzuheben ist in dem erwähnten Taschenbuch auch der Beitrag des heute in Oxford lehrenden polnischen Wirtschaftswissenschaftlers *Wlodzimierz Brus*. Als Pragmatiker hält er die von Bahro angestrebte Aufhebung der Selbstentfremdung durch Anleihen bei der maoistischen Ideologie in modernen Industriestaaten für nicht realisierbar. Eine Aufhebung der Arbeitsteilung erscheint ihm unrealistisch, eine Beendigung der Trennung von Entscheidenden und Ausführenden dagegen für erstrebenswert. Das eigentliche Programm einer Kulturrevolution hat Brus enttäuscht. Ohne exakte produktionstechnische Untersuchung der Verhältnisse bleibt es für ihn unmöglich, Bahros Thesen nachzuvollziehen.

Einige Verallgemeinerungen innerhalb des Alternativprogramms stören den nüchternen Wissenschaftler, auch Widersprüche, wenn der Ostberliner Rebell etwa einen Zusammenhang zwischen freien Zusammenschlüssen von Produzenten fordert, vom Absterben des Staates spricht und gleichzeitig westliche Marktmechanismen entschieden ablehnt. Doch derartige Vorbehalte hindern Brus nicht daran, dem Buch eine «ungewöhnliche Bedeutung» zuzusprechen. Der polnische Wissenschaftler gibt auch eine plausible Erklärung für den Sprung Bahros in die Utopie. Brus schiebt seinen eigenen Fachkollegen in der DDR einen Teil der Schuld dafür zu, dass Bahro Fehler und naive Überlegungen unterlaufen sind; letzten Endes ist es die Situation selbst, die materielle Wirklichkeit in einem Land wie der DDR, «die einen nach notwendigen Änderungen suchenden Menschen . . . keinen Halt in der glatten Welt des sterilen Gedankens bietet».

Distanz zur Sozialdemokratie

Aus sozialdemokratischer Sicht beschäftigt sich Professor Peter von Oertzen, Landesvorsitzender der SPD in Niedersachsen, mit Bahros Thesen. Sein an den «Lieben Genossen Bahro» gerichteter offener Brief gibt Gelegenheit, sich mit dem Verhältnis des Utopisten zur Sozialdemokratie zu beschäftigen. Bahro steht der Sozialdemokratie skeptisch gegenüber. Er bestreitet ihren Anspruch, Volkspartei zu sein, entschieden, nennt sie statt dessen Partei der «neuen Arbeiterklasse», wobei er vor allem die Spezialistenschicht von Facharbeitern im Auge hat. Peter von Oertzen wiederholt jene wichtige Passage Bahros, in der es heisst: «Die Sozialdemokratie an der Macht ist die Partei des Interessenkompromisses zwischen . . . Spezialistenschicht und . . . Teil des Managements, das natürlich nach wie vor in den langfristigen Interessen des Monopolkapitals seine Grenze respektiert. Genau besehen finden die beiden Flügel nur in der

Konfrontation mit der konservativen Fraktion der Bourgeoisie eine gemeinsame Sprache.»

Für die Zukunft sieht Bahro eine Chance für eine grosse marxistische Partei, ohne sich allerdings näher über deren politische Ziele auszulassen. Der Vorsitzende der niedersächsischen SPD vermeidet es leider, sich mit dem wohl entscheidenden Satz bei Bahro auseinanderzusetzen. Im Hinblick auf zukünftige Perspektiven heisst es bei Bahro: «Unter diesen Umständen beispielsweise die Sozialdemokratie wiederbeleben zu wollen, wäre reiner Anachronismus. Die Existenz der Partei ist an das kritische Loyalitätsverhältnis zur Bourgeoisie gebunden. Was könnte nach der Liquidierung der Bourgeoisie als Klasse ihre spezifische Aufgabe sein?» Lediglich ihr Eintreten für demokratische Formen des politischen Lebens, solange die Kommunisten noch nirgends endgültig ihre Fähigkeit zur positiven Aufhebung der Demokratie bewiesen haben, gibt ihr für Bahro ein «gewisses historisches Recht».

Allerdings ist von Oertzen realistisch genug, um vorauszusehen, dass die Wiederherstellung des privaten Eigentums an den industriellen Produktionsmitteln bei den Menschen in der DDR wahrscheinlich kaum auf grosses Interesse stossen würde, wohl aber die Entstehung freier Gewerkschaften, frei gewählte Betriebsräte und eine wirksame Mitbestimmung. Eine entscheidende Parallele sieht von Oertzen zwischen der heutigen Sozialdemokratie und Bahros Thesen einer Kulturrevolution, mit dem anzustrebenden Höchstmass an Bildung, Beschneidung der Privilegien für herausgehobene Funktionen, berufliche Rotation, um die Verfestigung von gesellschaftlichen Herrschaftspositionen zu vermeiden. Dem von Bahro befürworteten Verzicht auf ein Mehrparteiensystem folgt von Oertzen nicht. Im übrigen verweist er als Sozialdemokrat auf die Definition Ernest Mandels, der die Gesellschaft des «realen Sozialismus» eine «Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus» nannte, «die infolge des Machtmonopols der Bürokratie derart erstarrt ist, dass der Vormarsch zum Sozialismus ohne den Sturz der Bürokratie unmöglich geworden ist».

Wie gut ist der Mensch bei Bahro?

Schade, dass Bahro einem historischen Rückblick auf die Reformversuche der fünfziger Jahre in der DDR ausweicht, jene Dezentralisierungstendenzen, die als «ökonomischer Hebel» gedacht waren, um mit Prämien, Leistungslohn und dem Wecken des materiellen Interesses eine Verbesserung der Produktion zu erzielen.

Stellenweise überrascht er durch einen unbeirrbaren Glauben an das Gute im Menschen, der ihn als Tolstoianer im elfenbeinernen Turm erscheinen lässt. Für ihn sind alle diejenigen Träger der Veränderungen, die über ihre unmittelbaren Aufgaben hinaus nicht der Illusion erliegen, ihre höheren Bedürfnisse durch kompensatorische Bedürfnisse ausgleichen zu wollen. Aber eine Veränderung fest zementierter Verhältnisse in einem

Einparteienstaat kann nicht durch die von der Macht ausgeschlossenen Kreise erfolgen, vielmehr durch einflussreiche Oppositionelle innerhalb des Machtapparates, die dann durch die von ihm erwähnten Schichten Unterstützung finden. Dabei bleibt aber offen, ob der Sturz einer Bürokratie nicht mit dem blossen Auswechseln einer Herrschaftsschicht endet!

Fraglich erscheint auch Bahros Hoffnung, dass sich die von ihm erhoffte Kulturrevolution kraft innerer Gesetzmäsigkeit in die erhofften Bahnen lenken lässt. Dahinter steckt etwas von der Illusion, die einst die Linke der zwanziger Jahre beflügelte und in dem Schlagwort «Der Mensch ist gut» ihren schwärmerischen Ausdruck fand. Es kommt auf die historischen Umstände an, das dürften die Erfahrungen von Dachau und Auschwitz lehren. Bahro verfügt auch noch nicht über ein Rezept, wie er den Gefahren der Prager Reformer entgehen kann, die glaubten, dass die politischen Strukturen des Ostens sich ohne Intervention der Führungsmacht Sowjetunion auflockern liessen. Politische Veränderungen in Mitteleuropa – und dazu gehört auch die Machtübernahme einer eurokommunistischen Partei im Bereich des Nato-Paktes – sind nur denkbar, wenn zuvor die militärischen Blöcke stärker als bisher auseinanderrücken und die Entspannungspolitik erhebliche Fortschritte macht.

Marxistische Theoretiker sind keine Spione

Die Verurteilung Rudolf Bahros wegen angeblicher Spionage stellt die Antwort der Parteibürokratie auf seine Kritik dar. Der Apparat hat sich gerächt. Dabei ist dieser Rudolf Bahro ein Kind der Partei. Mit 18 Jahren wurde der 1935 geborene Marxist Mitglied der SED, war linientreuer Parteiredner bei der nicht gerade rücksichtsvoll betriebenen Kollektivierung der Landwirtschaft und nach Jahren als Journalist schliesslich leitender Redakteur der Studentenzeitschrift «Forum». Auf Grund einer Veröffentlichung des als unbequem geltenden Schriftstellers Volker Braun musste Bahro seinen Platz räumen und in die Produktion gehen. Seitdem war er bis zu seiner Verhaftung mit Aufgaben bei der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation in einem Ostberliner Staatsbetrieb tätig.

Die Zustimmung für seine Thesen kommt nicht zuletzt aus den Reihen der eurokommunistischen Parteien. Kein Geringerer als der spanische KP-Chef *Santiago Carrillo* steht heute hinter ihm. Dieses Echo im Westen, das der SED-Führung die Gefahr einer politischen Isolierung signalisieren dürfte, lässt hoffen, dass Bahro vorzeitig aus der Haft entlassen wird. Bis dahin sollte die Erkenntnis unter Linken in der Bundesrepublik wachsen, dass der Kampf gegen Berufsverbote sich keineswegs auf die Bundesrepublik beschränken kann, wenn er glaubwürdig sein soll; innerhalb des bürgerlichen Lagers sollte sich die Einsicht ausbreiten, dass man nicht dem unabhängigen Kommunisten Rudolf Bahro Beifall spenden kann und gleichzeitig den Radikalenerlass so extensiv auslegt, um Lokomotivführer zu entlassen, nur weil sie Mitglied der DKP sind . . .